

es geschehen, daß wegen der unendlichen Menge der einfachen Substanzen (Monaden) es ebenso verschiedene Welten zu geben scheint, die genauer besehen, nichts anderes sind, als die verschiedenen Ansichten der einzigen, von den verschiedenen Standpunkten der Monaden angesehenen Welt.“

Dieser Relativismus des philosophischen Wissens steht in notwendiger Wechselbeziehung zu der Absolutheit des Erkenntnisgegenstandes. Eine oberflächliche Betrachtung verwechselt häufig die hier aufgezeigte Relativierung der Erkenntnis mit der Relativierung der Welt. Diese beiden Begriffe sind nicht nur nicht dieselben: sie schließen einander vielmehr aus. Kein echter Philosoph, sahen wir, zweifelt an der Objektivität der transzendenten Welt und ihrer Inhalte. Und gerade darum ist er sich der Relativität seiner Erkenntnisse bewußt und weiß, daß er nur Teilausschnitte erfaßt, die erst in ihrer Gesamtheit am Ende der Tage die Gesamterkenntnis des Absoluten ergeben werden. Es ist ein sehr großer Irrtum, wenn man, wie Dilthey es tut, der Philosophie wesensmäßig den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erachtet. Der einzelne Philosoph mag sie erheben. Aber dann irrt auch er. Im Wesen der Philosophie liegt dieser Anspruch ganz und gar nicht, kann er nicht liegen, dank der Persongebundenheit ihrer Erkenntnis, die, wie wir sahen, ihr das Gepräge gibt.

Hier, in der Metaphysik, sind wir nun aber offenbar auf den Erkenntnisweg gestoßen, auf dem die Vertreter der richtenden Nationalökonomie wandeln, während sie selbst glauben, ganz woanders zu sein: sie wähten, Wissenschaft zu treiben und trieben Metaphysik. Sie suchten die „richtige“ Wirtschaft, während sie die „beste“ fanden. Sie fanden sie, indem sie einen Bezirk des Absoluten erschlossen: letzte Werte. Daß diese selbst objektiv gültig und von keiner Subjektivität in ihrem Bestande bedroht seien, wollen wir als feststehend annehmen. Werte, so hat es der Cusaner in einem demütigen Bilde ausgedrückt<sup>86</sup>, sind Goldmünzen, die Gott als „Münzmeister“ ausprägt und die unser Verstand nur betrachtet, gegeneinander umsetzt und abwägt. Von diesen Werten gibt es aber keine Wissen-

<sup>86</sup> Zitiert bei E. Cassirer, Das Erkenntnisproblem 1<sup>2</sup> (1911), S. 58.